



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke**

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen  
versehen

**Montesquieu, Charles Louis de Secondat de**

**Wien, 8-o**

Uiber die neuern Schriftsteller.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51272)

---

### Uiber die neuen Schriftsteller.

---

Wir haben keinen tragischen Schriftsteller, der die Seele stärker in Bewegung setzt, als Crebillon. Dieser entreißt uns gleichsam uns selbst, umnebelt uns mit dem Dunstkreise des Gottes, den er auftreten läßt, slicht uns in die Entzückung und Raserey der Bacchanten, ehe wir es uns versehen, selbst mit ein. Kaum kann man seine Arbeit beurtheilen, weil er gleich anfänglich den Theil der Seele, der Nachdenken und das Richteramt verwalten soll, außer sich setzt. Er ist der wahre und eigentliche Tragiker unsrer Zeiten, der einzige, der das eigentliche Pathos des Trauerspiels, Schrecken, zu erregen weiß. Ein Original-Stück gibt immer Veranlassung, daß fünf bis sechs hundert Copien darnach gezimmert werden. Die Nachfolger sprechen ihren Vorgängern nach, so ungefähr wie die neueren Erdmesser die Formeln der ältern Erdmesser nachbethen.

Ich habe der ersten Vorstellung des Trauerspiels Ines von Castro von la Motte beygewohnt. Ich sah wohl, daß dieses Stück bloß deswegen Beyfall erhielt, weil es so schön war, und daß es den Zuschauern wider ihren Willen gefiel. Man kann sagen, daß das Große, welches dem Trauerspiele eigen ist, daß das Erhabene und das Schöne überall in demselben herrscht. Inson-

derheit befindet sich darin ein Aufzug, der, nach meinem Geschmacke, schöner als alle übrigen ist. Ich habe darin eine oft versteckte Kunst gefunden, die sich bey der ersten Vorstellung nicht sogleich enthüllete, und ich bin das letzte Mahl weit mehr, als das erste Mahl, gerührt worden.

Ich erinnere mich, daß, als ich einst aus einem gewissen Stücke, mit Nahmen Asop am Hofe hinausging, ich von dem Wunsche immer mehr ein ehrlicher Mann zu seyn, so durchdrungen war, daß ich nicht weiß, ob ich je einen stärkern Vorsatz gefaßt habe. Und so ging es mir denn ganz anders, als jenem Manne in alten Zeiten, welcher sagte, daß er nie aus Schauspielen tugendhafter hinausgegangen sey, als er hinein gegangen wäre. Aber die Schauspiele sind auch das jetzt nicht mehr, was sie ehemals waren.

In den meisten Schriftstellern siehet man den Mann, der schreibt; in Montagne, den Mann, der denkt.

Rochefoucault's Grundsätze sind Sprichwörter in dem Munde der Weisen.

Was unsere komischen Schauspiele nach und nach verdirbt, ist der verkehrte Geschmack, daß wir die Leidenschaften lächerlich machen wollen, anstatt daß wir das Lächerliche der Sitten und Gewohnheiten vorzustellen suchen sollten. Denn die Leidenschaften an und für sich selbst sind nicht lächerlich. Wenn man sagt, daß es keine absolute Eigenschaften gebe, so will man dadurch nicht sagen, daß es dergleichen nicht wirklich gebe, sondern nur daß unser Verstand sie nicht beschreiben kann.

Was für Zeiten sind doch die unsrigen, in welchen es so viele Kunstrichter, und so wenige Leser gibt!

Voltaire ist nicht schön, er ist nur hübsch. Es würde der Akademie zur Unehre gereicht haben, wenn Voltaire ein Mitglied derselben gewesen wäre; und doch wird es ihr dereinst zur Unehre gereichen, daß er es nicht gewesen ist.

Voltaire's Werke gleichen übel proportionirten Gesichtern, die in der Jugend glänzen.

Voltaire wird nie eine gute Geschichte schreiben. Er ist den Mönchen ähnlich, die nicht um des Gegenstandes willen, den sie abhandeln, sondern um des Ruhms ihres Ordens willen schreiben. Voltaire schreibt für sein Kloster.

Karl XII. der überall als ein Wunder dargestellt wird, setzt in Erstaunen, aber er ist nicht groß. Doch findet sich ein bewundernswürdiges Bruchstück in dieser Geschichte, der Rückzug Schulenburgs, ein Stück, das so lebhaft geschildert ist, als es nur seyn kann. Der Verfasser hat zuweilen gar keinen Sinn.

Je mehr das Gedicht über die Ligue eine Aneide zu seyn scheint, desto weniger ist es eine Aneide.

Alle Beywörter die J. B. Rousseau gebraucht, sagen viel; aber sie sagen immer zu viel, und sind übertrieben.

Unter den Schriftstellern, die über die Geschichte von Frankreich geschrieben haben, besaßen einige zu viel Gelehrsamkeit, als daß sie Genie genug, und andere zu viel Genie, als daß sie Gelehrsamkeit genug hätten haben können.

Sollte ich unsere Dichter charakterisiren, so vergleiche ich Corneille mit Michael Angelo, Racine mit Raphael, Marot mit Corregio, La Fontaine mit Titian, Despreaux mit Dominico, Crebillon mit Guercini, Voltaire mit Guido, Fontenelle mit Bernini;

la Chapelle, la Fare, Chaulieu, mit Parmesan; Regnier mit Georgioni, la Motte mit Rembrand; Chapelain steht unter Albert Dürer. Hätten wir einen Milton, so würde ich ihn mit Giulio Romano vergleichen; hätten wir einen Tasso, so könnten wir ihn mit Carraccio (\*) in Vergleichung setzen, und hätten wir einen Ariost, so könnten wir ihn mit niemanden vergleichen, weil ihm niemand zur Seite gestellet werden kann.

Unser guter ehrlicher Rollin hat durch seine historischen Werke das Publicum bezaubert. Bey ihm redet immer Herz an Herz; man empfindet ein geheimes Vergnügen, wenn man die Tugend reden hört. Er ist die Biene Frankreichs.

Ich habe hier nur mein Urtheil von denjenigen Schriftstellern gesagt, die ich schätzte; denn ich habe, so viel es mir möglich gewesen ist, nur die gelesen, die ich für die besten hielt.

Einst erwähnte man in Montesquieu's Gegenwart den Roman Don Quichotte; „O! sagte er, das beste Buch der Spanier! weil es sich über alle andre Bücher aufhält.“

---

(\*) Annibal Carraccio sagte: Die Dichter mahlen mit Worten, und die Maler mit dem Pinsel. (Anmerkung der Herausgeber.)

---